

BOURDON einen bemerkenswerten Fortschritt auf dem Gebiete der Assoziation der Vorstellungen.

M. GIESSLER (Erfurt).

J. PAYOT. **Comment la sensation devient idée.** *Revue philosophique.* Bd. 31, (6. Juni 1891) S. 611—633.

Das Problem wird zuerst im allgemeinen, sodann in spezieller Weise behandelt.

Die Empfindung ist zuerst affektiver Natur. Sie erfüllt das Bewußtsein vollständig und nimmt die ganze Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Aber allmählich werden die Reaktionen, welche die häufigsten Empfindungen begleiten, in eins zusammengefaßt, sie vollziehen sich rascher, so rasch, daß sie einem einfachen Zustande gleichkommen. Die Erregungen geschehen von jetzt an plötzlich, so daß das Bewußtsein keine Zeit findet zu erscheinen, es entsteht der Reflex. Zwischen beiden Extremen liegen solche Reaktionen, welche zu ihrer Entwicklung einige Zeit in Anspruch nehmen, so daß sie bewußt werden, ohne jedoch das Bewußtsein ganz zu erfüllen. Diese Zustände des Bewußtseins sind weniger umfassend, unbestimmt und durch das Gefühl gefärbt als vielmehr gefühlsarm, bestimmt und deutlich abgegrenzt. Dadurch wird es uns möglich, Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen ihnen zu bemerken.

Da die gewohnten Eindrücke weder Freude noch Schmerz in uns hervorrufen, so dient die Empfindung nur als Zeichen für etwas außer uns. Infolgedessen wendet sich die Aufmerksamkeit nicht dem Gefühls-element zu, welches mit jeder Empfindung verknüpft ist, sondern sie richtet sich nach außen. Die Empfindungen werden aber sofort wieder affektiver Natur, sobald die durch sie veranlaßten Wahrnehmungen in Unordnung geraten.

Die blitzartig im Bewußtsein erscheinende und sogleich wieder verschwindende Empfindung ruft zahlreiche Empfindungen von Unterschieden und Ähnlichkeiten mit früheren Empfindungen hervor. Diesen Beziehungen wendet sich die Aufmerksamkeit zu. Der Geist gerät nämlich durch das Auftauchen der verschiedenartigsten heterogenen Empfindungen in Verwirrung und sucht die entstandene Unordnung dadurch zu beseitigen, daß er Beziehungen aufsucht, namentlich Beziehungen von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen den Empfindungen, und endlich zwischen den Beziehungen selbst. Er klassifiziert sie und organisiert sie. (Diese Beziehungen aber sind die Vorstellungen.) Von dem Grade der Erfassung von Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten hängt der Grad der Abstraktion ab, wie er sich in den sprachlichen Bezeichnungen der einzelnen Völker kundgibt.

Tausendfache Eindrücke stürmen auf das neugeborene Kind ein. Erst allmählich erlangen die sich wiederholenden Eindrücke Bestand. Das Kind formt sie zu kleinen Komplexen. Es erfasset die Beziehungen zwischen diesen Komplexen, welche durch die Gewohnheit handlicher geworden sind. Es erkennt die Personen und Gegenstände seiner Umgebung. Schon hier tritt die aktive Empfindung in den Hintergrund und zwar um so mehr, je größere Gruppen von Beziehungen das Kind

erfassen lernt. Dauernden Halt aber gewinnen die Beziehungen erst durch die Sprache. An der Hand der Sprache gelangen die Vorstellungen zu immer größerer Abstraktion. Dabei werden verschiedene Bilder, in denen ein und derselbe Gegenstand sich darbietet, durch ein typisches Bild repräsentiert, hierauf werden die ähnlichen typischen Bilder zu einer Klasse zusammengefaßt, denen wiederum ein typisches Bild beigegeben wird. Die typischen Bilder treten jedoch zurück gegen die Worte, durch welche sie bezeichnet werden,

Der Schlußgedanke ist folgender: In der affektiven Seite unserer Natur muß diejenige Wirklichkeit gesucht werden, welche der äußeren Wirklichkeit am meisten angenähert ist. Die Intelligenz hat nicht die Wahrheit als Ziel, sondern die Verteidigung gegenüber der feindseligen Einwirkungen der Außenwelt.

Die geistvoll geschriebene Abhandlung liefert zur Bearbeitung des vorliegenden Problems eine ganze Reihe neuer Beobachtungen, zu deren Verflechtung bereits vorhandene Gedanken geschickt verwendet werden. Die Gedankenentwicklung würde stellenweise noch klarer geworden sein, wenn der Verfasser die Zeitpunkte, wo die Vorstellungen sich bilden, jedesmal durch den Gebrauch des Wortes *idée* bestimmter gekennzeichnet hätte, statt nur immer von Beziehungen zwischen Empfindungen zu sprechen. Die Entstehung der Vorstellungen kann man sich in der geschilderten Weise sehr wohl denken. Überhaupt zeugt die Arbeit von tiefer psychologischer Einsicht. M. GIESSLER (Erfurt).

F. DE-SARLO. **L'attività psichica incosciente in Patologia mentale.** *Riv. di freniatria*, XVII, (1891) No. 1 u. 3 S. 97—124 u. 201—230.

Verf. geht davon aus, daß man in der alten Psychiatrie wohl von Ideen, Delirien u. s. w. spreche, die vom Unbewußten herkommen, über dieses selbst aber keine klare Vorstellung habe. Die neue Behandlungsart der Psychologie mit Hilfe der aus dem Hypnotismus gewonnenen Aufschlüsse und des Atavismus, der vorzugsweise die Grundlage der unbewußten psychischen Thätigkeit bilde, müsse oder solle dazu verhelfen. — Unbegreifliche d. h. unmotivierte Handlungen, von Menschen begangen, die übrigens im Vollbesitz ihres Selbstbewußtseins sind, haben nicht bloß Philosophen (M. v. HARTMANN), sondern auch Kriminalisten und Romanschreiber (ZOLA, *la bête humaine*) zur Analyse solchen Geschehens, und letzteren, wie es scheint, mit besonderem Geschick veranlaßt. „Der dunkle tierische Untergrund, die ursprüngliche Sünde“, daraus unser bewußtes Leben hervorsprießt, „die Welle, die aus den Eingeweiden zum Kopf aufsteigt, ihn betäubt und die Überlegung hindert“ „der instinktive Impuls zum Morden, ohne den die Vernunft den Mord nicht zulassen würde“, ZOLAS Worte, bezeichnen eine eigenmächtige Seelenthätigkeit, die, von den höhern Elementen (Intelligenz, Wille) entsprungen, von diesen und von dem gewöhnlichen Selbstbewußtsein unabhängig handelt. — Charakteristisch für derartige Zustände ist das triebartig Unbewußte, das sich in den auf der Grenze des Pathologischen stehenden Zwangs-Empfindungen, -Vorstellungen und -Handlungen äußert.